

„Nicht alle Altersfragen sind mit baulichen Maßnahmen zu beantworten“

Mit dem Wiener Soziologen Christoph Reinprecht, Vizedekan an der Fakultät für Sozialwissenschaften, haben wir über Wohnen im Alter gesprochen. Und darüber, wonach wir uns sehnen, wenn sich unser Lebensalltag verlangsamt.

WOJCIECH CZAJA

Gibt es aus soziologischer Sicht so etwas wie altersgerechtes Wohnen? Wollen alte Menschen anders wohnen als junge?

Christoph Reinprecht: „Auf baulicher Ebene gibt es sehr wohl so etwas wie altersgerechtes Wohnen. Da sprechen wir vor allem von funktionalen Aspekten wie etwa Barrierefreiheit und Ressourcenzugänglichkeit in der unmittelbaren Wohnumgebung. Was das individuelle Wohnen-Wollen betrifft, so ist das gute Wohnen jedoch nicht unbedingt gleichbedeutend mit altersgerechtem Wohnen. Unter gutem Wohnen verstehen die Menschen ein selbstständiges, weitestgehend autonomes Leben in einer vertrauten Umgebung in der Nähe von Freunden und Familie – und zwar unabhängig von ihrem Alter.“

Was beinhaltet denn der Begriff Barrierefreiheit alles?

Reinprecht: „Im Innenraum sprechen wir hier von Barrierefreiheit in den Funktionen sowie von einer flexiblen Organisation der Grundrisse. Auch bauliche Präventionsmaßnahmen gegen Stürze sind sehr hilfreich. Doch mindestens genauso wichtig ist die Barrierefreiheit im Wohnumfeld – also die Erreichbarkeit von Arzt, Apotheke, Trafik, Supermarkt und Café. Auch Parkbänke entlang der Gehwege sollten zur genüge vorhanden sein.“

Viele Neubauquartiere schauen anders aus.

Reinprecht: „Aufgrund der Stadtentwicklung zwischen den Sechziger- und Neunzigerjahren, als man sehr stark auf eine funk-



Foto: Universität Wien

tionale Logik der Stadt fokussiert war, sind diese Selbstverständlichkeiten leider nicht immer gegeben. Auch aktuelle Entwicklungen wie etwa Online-Konsum, Rückgang des Kleingewerbes und Konzentration des Handels auf bestimmte Orte tragen dazu bei, dass ganz alltägliche Wege länger und somit auch schwieriger werden.“

Was ist tun?

Reinprecht: „Wir müssen dafür sorgen, dass neue Entwicklungsgebiete ausreichend mit Handels- und Sozialstrukturen ausgestattet werden. Es geht um ein kurzes Gespräch beim Bäcker oder in der Trafik. Diese kleinen sozialen Interaktionen sind extrem wichtig und ein wichtiger Schlüssel zum Wohlbefinden im Alter.“

Und auf der Architekturebene?

Reinprecht: „Das Angebot der Bauträger ist sehr umfassend. Aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir beim betreibaren und barrierefreien Wohnen und bei Wohnmodellen fürs hohe Alter mit Pflegeangeboten und anderen Home-in-Services mit Kulturfragen und gesellschaftlichen Herausforderungen konfrontiert sind, die nicht alle mit baulichen Maßnahmen zu beantworten sind. Im Zweifelsfall bin ich für universell nutzbare Wohnungen.“

Ein großer Trend in der Immobilienwirtschaft sind Intergenerationen-Projekte. Suchen wir da nicht nach Begriffen und Definitionen für etwas, das obnebin immer schon selbstverständlich war?

Reinprecht: „In gewisser Weise, könnte man sagen, ist jedes Haus für sich ein In-

tergenerationen-Haus. Doch im Gegensatz zu früher haben sich die Lebensmodelle in allen Altersgruppen und somit auch die Generationenbeziehungen stark verändert. Klassische Rollen wie der arbeitstätige Ehemann, die kochende Hausfrau und die Blumen gießende alte Dame in den Wohnungen nebenan sind erodiert. Was früher in einer Hausgemeinschaft ganz von allein funktioniert hat, braucht heute daher ein gutes, solides Gestaltungs- und Kommunikationskonzept. Wichtig ist nur, dass aus den Generationen-Konzepten keine Verpflichtung entsteht. Es braucht Gelegenheitsstrukturen mit Maß und Ziel. Der Grad der Verpflichtung muss möglichst gering sein. Ganz nach dem Motto: Man kann, wenn man will, aber man muss nicht.“

Mit welchen Themen werden wir uns in Zukunft beschäftigen müssen?

Reinprecht: „Das Alter wird sich weiter diversifizieren. Man wird die alten Menschen immer weniger in einer homogenen Gruppe subsumieren können. Das hängt vor allem damit zusammen, dass wir immer älter und auch – durchschnittlich betrachtet – immer gesünder werden. Die sogenannte Multimorbidität, also das Zusammentreffen mehrerer Krankheiten, kommt erst sehr spät, setzt erst mit 80 oder 85 Jahren ein. Eine der größten Aufgaben wird daher sein, die Menschen schon relativ früh für diese Themen zu sensibilisieren – und dafür zu sorgen, dass sie sich mit Fragen des Wohnens im Alter nicht erst zu beschäftigen beginnen, wenn sie 80 sind.“

Wie wollen Sie selbst einmal im hohen Alter wohnen?

Reinprecht: „Ich bin ein Stadtbewohner. Ich möchte auch im hohen Alter noch in der dicht verbauten Stadt mit viel Infrastruktur um mich herum wohnen. Diese Form der Teilhabe an der Gesellschaft ist für mich persönlich essenziell.“

Christoph Reinprecht ist Professor für Soziologie an der Universität Wien. Er leitet das postgraduale Masterprogramm „Europäische Studien“ an der Universität Wien, ist Sprecher des universitären Forschungsschwerpunkts „Migration, Citizenship and Belonging“ und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der IBA Wien.